

Hochzeitsbrief aus Wien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-425177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

⌘ Russische Reformen. ⌘

Die Russen reformiren endlich
Zum Wohl des Volkes, selbstverständlich,
Der Kaiser ist vom rechten Holz,
Zum Selberschaffen nicht zu stolz,
Was sonst die „Zaren“ Böses treiben,
Wird künftig gänzlich unterbleiben:
„Wenn er will.“

Der Richter kann es doch versuchen,
Ob ihn Verdammte stets verfluchen,
Wenn nicht Gewalt das Urtheil spricht,
Wo nicht die Rache heißt: Gericht!
Er bringt dem Rechte Recht und Jubel,
Ist nicht erblüht auf Silber-Rubel:
„Wenn er will.“

Der Kirchendiener wird es lernen,
Den Aberglauben zu entfernen,
Wird lehren: Wer beissen, faul,
Dem fliegen Tauben nicht in's Maul;
Er will sich für die Dummheit hürmen,
Für Unterricht und Schulen schwärmen:
„Wenn er will.“

Da bessern sich die Ahtitäten,
Erfüllen ihre Pulvertüten;
Das schon gebohrte Mörderloch
Verschütten sie mit Lebehoch!
Geschicht es nicht — dann Gott befohlen —
Da soll sie gleich der Teufel holen!
„Wenn er will.“

⌘ Hochzeitsbrief aus Wien. ⌘



Höbl. Redaktion!

Ihre Machenschaften, welche Sie mir vorwerfen, sind ganz schmachhaft bitter, aber ohne berechtigte Innerlichkeit.

Meinen Nachkommen bin ich immer verpflichtet, lies ganz genau, meiner Pflicht nachgekommen. Bei der Achtung, welche ich für Sie habe — Ihr letztes Honorar ist mir richtig zugekommen und das nächste wird erwartet — will ich mich über Ihren Vorwurf in keiner Weise erschöpfen (sprich erschöpfren). Auch bin

ich sicher, daß Sie mich sofort entschuldigen und es erklärlich finden, daß ein Volksfest bedeutend am Schreiben verhindert.

Ich sitze gegenwärtig in Wien als Eingeladener an die Hochzeit des Kronprinzen. Lassen Sie mich darüber rapportiren.

Um 1/9 Uhr hätte mich eine Hofkutsche abholen können, deshalb ging ich eine Viertelstunde später zu Fuß in die Hofburg, wo ich sofort auf's Zuorkommendste empfangen wurde und man nach meinem Stande und Schriften ein lebhaftes Interesse bekundete.

Sobald man erfahren, daß ich ein freier Schweizer, begann über das Ahtrecht eine lebhafte Diskussion, an deren Schlusse man mich in den großen Empfangsalon führte, wo jedem Einzelnen vom Ceremonienmeister seine Rolle zugetheilt wurde.

Auch hier merkte ich wieder, welchen großen Vorzug man uns überall zu Theil werden läßt. Während alle übrigen noch warten mußten, wurde mir allein ein Zimmer angewiesen, in welchem ich, mit allem Nöthigen ausgestattet, ganz bequem die Zeit des Anfangs abwarten konnte.

Plötzlich ertönte rauschende Musik. „Gott erhalte Franz den Kaiser“ wurde gespielt und daß ich innerlich des Lebhaftesten mitgefungen habe, werden Sie schon daraus ersehen, daß man meinen Gesang huldvollst schön zu finden geruhete und mir mittheilte, man halte sich sonst hier ruhig.

Als der Tumult auf der Straße sich nicht legen wollte, nahm ich einen Sessel und konnte trotz aller Anstrengungen nicht aus dem Fenster sehen. Eben ging der Zug vorbei, der an Erwartungen alles übertraf, was ich bis jetzt gesehen. Glanz, Pracht, Pomp und Pamp wurde hier entwickelt, daß ich mir in meinem Zimmer sehr dürstig vorkam.

Die Pferde vor dem Wagen, die reich decorirten Kutschen und kostbar gekleideten Insassen gaben ein Bild, das sich vorzustellen Sie am Besten selbst besorgen. Es ist unmöglich, das Alles zu beschreiben, auch wenn man noch so weit davon weg war.

Ueber den kirchlichen Aht gehe ich stillschweigend weg, da Sie ja aus Erfahrung wissen, daß man solche immer umgehen muß, wenn man nicht gleicher Meinung ist. Uebrigens auch hier Alles blendend, so daß mir feierlich einsam zu Muthe wurde; ich dachte an die idyllischen Häuser in Schwyz, Luzern und Altorf und konnte mir gerade in diesem Augenblicke keine Auskunft darüber geben, warum es so wenige Ahtali, d. h. freiherrliche Menschen gebe.

A propos Durst und dito Hunger! Auch die stolzesten Feste vermögen mir diese nie zu löschen und daß ich mich nach dem großen Banfette sehnte, kann mir gewiß Niemand verargen. Es sollen über 2000 Gedecke gewesen sein, wovon ich in meiner Bescheidenheit mit einem Einzigen vorlieb genommen, hätte mir nicht ein gewisses Gefühl zugerufen, ich solle mich hier in Berücksichtigung der gegenwärtigen politischen Verhältnisse fern halten. Wie bald ist an einem solchen Essen die Kabinettsfrage eine zischelnde und wie bald sind Einige, welche den Staat machen, beleibigt. Das sind heikle Zustände, aber leider sind sie so.

Abends war großes Volksfest und auch hier wieder dieselbe freundliche Aufmerksamkeit für mich. Man stellte mir bereitwilligt meine Füße zur Verfügung, worauf man mich sofort in den Prater abfahren ließ. Aber das Volksfest! sag' ich Ihnen. Bei uns hat man keine Ahnung von so was. Da standen die Leute so dicht ineinander, daß sich Niemand weder vor- noch rückwärts rühren konnte und da verlangen Sie noch, ich soll schreiben? — Entseflich!

⌘ Verkannt. ⌘

Herr Bismarek will, daß „der arme Mann“
Sich wieder tüchtig labe,
Und dass er, wie in Frankreich einst,
Sein Huhn im Topfe habe.

Fürwahr, das wär' eine grosse That,
Ein herrlicher Gedanke;
Nur schade, daß „der arme Mann“
So störrisch sagt: Na, ich danke!

⌘ Füge von Regentengröße. ⌘

„Ich will, daß in meinen Staaten Jeder nach seiner Façon — den Bart trage,“ lautet der neueste Erlaß des edeln russischen Kaisers.

„Heran, Du edle Schweizer'schaar!“ lud der Bürgermeister von Madrid den von Bern zum Calteronfest ein, weil er wußte, daß es zu weit sei.

„Ich spiele nicht mehr mit!“ jammerte Alexander von Bulgarien, als er sah, daß eine Deputation ihn zum Bleiben einlud.

„Frankreich soll nur die volle Wahrheit erfahren,“ sprach Gambaetta und ließ die Kriegskorrespondenten einsperren.

„Laßt mich aus dem Rath!“ bat dringend ein Kantonstath in spe, als er durchfiel.

⌘ Nihilistisch. ⌘

Bereitelt Alexander unser Ziel —
Et, dann zu dienen —
Dann machen wir zum „bösen Spiel“
Gedulbig „Gute Minen“.

Schramm. Da hat er aber doch Recht, der Sultan, daß er gegen die Besiznahme von Tunis durch die Franzosen energisch protestirt.

Schrumm. Aber ich glaube, hätt' er geschwiegen, wär' er Prophet geblieben.

Schramm. Wie so?

Schrumm. Bah, er wüßte doch wenigstens dann nicht, daß sein Protestiren nichts nützt.

Schramm. Ach, so!